

grundsätzlicher Tragweite formulieren und die entsprechende Bibliographie erschließen (dass man trotzdem hier oder da etwas ergänzen könnte, liegt in der Natur der Sache). Vorangestellt ist eine Einführung (A) über »Die rituelle Erfahrungstradition der Christenheit«, die auch weitere Forschungsperspektiven eröffnet (2–14). Das Corpus des Buches gliedert sich in zwei Hauptteile: »Liturgie im Mittelalter« (B) und »Liturgie im Zeitalter der Konfessionalisierung« (C).

Der Mittelalter-Teil umfasst zunächst die beste jüngere Darstellung über den »Rheinischen Messorde« im größeren liturgie- und frömmigkeitsgeschichtlichen Kontext (16–49), bevor die Vita des Bischofs Meinwerk von Paderborn (1009–1036) liturgiehistorisch ausgewertet wird (50–73); eine Reihe weiterer Untersuchungen ist sodann dem Kirchenjahr in ausgewählten Libri Ordinarii und verwandten Quellen gewidmet: Den drei Tagen vor Ostern im ältesten Halberstädter Ordinarius (74–102, einschließlich Paschavigil, mit Edition), der Bedeutung der Gereonskirche für die mittelalterliche Kölner Stationsliturgie (103–124), den Osterfeiern um das Heilige Grab als Ausdruck eines veränderten religiösen Empfindens im Mittelalter (125–142, mit einem »Blitzlicht: Osterfeiern im Kontext lutherischer Reformation« 139–141), Aschermittwoch im Kölner Augustinerinnenkloster St. Caecilien (143–158). Ein zu Unrecht vernachlässigtes Forschungsgebiet erörtert der methodisch und inhaltlich bedeutsame Beitrag »Pfarrlicher Gottesdienst vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit. Eine Problemskizze aus liturgiewissenschaftlicher Perspektive« (159–206).

Weitgehendes Neuland betreten sodann die Kapitel des Hauptteils über Liturgie im Zeitalter der Konfessionalisierung, die vor allem die Tagzeitenliturgie im reformatorischen Kontext untersuchen und damit weitverbreitete Klischees korrigieren; die ursprünglich separaten Einzelstudien fügen sich dabei zu einem schönen Programm: Zunächst wird »Martin Luther und das Stundengebet« umfassend präsentiert (208–250), bevor die »Umgestaltung der Offiziumsliturgie in den Kirchen des frühen Luthertums anhand ausgewählter liturgischer Quellen« dargestellt wird (251–282). Einige dabei angesprochene Quellen werden im Folgenden vertieft ausgewertet: Die reformationszeitliche Liturgiereform des Havelberger Domstifts (283–312), das besonders bemerkenswerte gemischt konfessionelle Domkapitel in Halberstadt (313–337) und Zeugnisse der Offiziumsliturgie im Naumburger Dom (338–364). Ein Literaturverzeichnis zum ganzen Werk und hilfreiche Register beschließen das beachtliche Kompendium, das die Fruchtbarkeit neuerer Forschungsansätze in der Liturgiewissenschaft eindrucksvoll demonstriert und hoffentlich die Bahn für weitere Untersuchungen gebrochen hat. *Harald Buchinger*

GIA TOUSSAINT: Kreuz und Knochen. Berlin: Dietrich Reimert 2011. 288 S. ISBN 978-3-496-01431-7. Geb. € 49,-.

Die am »Department Kulturgeschichte und Kulturkunde« der Universität Hamburg eingereichte Habilitationsschrift »Kreuz und Knochen« ist im Rahmen des dort angesiedelten DFG-Projektes »Reliquiare als Konstruktion und Wahrnehmung von Heiligkeit« entstanden. Die Ausbildung von T. in den Fächern Kunstgeschichte, Theologie und Archäologie spiegelt sich in der Fragestellung der Monographie wider. So will sie aufweisen, welche historischen Umstände es möglich machten, dass in Mitteleuropa ab 1200 unverhüllte, bloße Knochen als Reliquienmaterie im Schutze des Reliquiars permanent sichtbar präsentiert wurden (12).

Als These ihres Projektes formuliert T.: Die Sichtbarkeit der Reliquien ab 1200 im Westen »resultierte aus der Begegnung der Kreuzfahrer mit den Praktiken der Reliqui-

enaufbewahrung und -präsentation im byzantinischen Osten; dass sie sich im Westen etablieren konnte, ist jenen soziokulturellen Bewegungen geschuldet, die, kulminierend in Naturerkenntnis und Scholastik, ein Klima schufen, in dem es möglich wurde, auch das Heilige materiell und sinnlich zu erfassen.« (12, 43)

Die Studie ist in elf Kapitel unterteilt: In Kapitel 1 (»Das Heilige im Blick«) geht es T. um eine forschungsgeschichtliche Einordnung ihres Themas. Sie unterstreicht, dass die Akzentuierung des Sehens und Zeigens ab dem 12. Jahrhundert bislang religionsgeschichtlich nicht erklärt ist; jedenfalls helfe die unter Mediävisten und Liturgikern übliche Behauptung einer »gotischen Schaufrömmigkeit« hier nicht weiter. Kapitel 2 (»Kreuz und Knochen«) führt in die Geschichte der Heiligen und der Reliquien ein (Heiligen- und Christusreliquien; Reliquien in West und Ost; *inventio* und *translatio*; Stoffhülle und Reliquiar zur Aufbewahrung der Reliquie). Kapitel 3 (»Die Erfindung der Kreuzreliquie«) handelt erstrangig von der »zweiten Kreuzauffindung«. Aufgrund des Kontaktes mit dem Blut Christi galten die Kreuzreliquien als besonders wert- und kraftvoll und waren im Westen von allen Reliquien »am begehrtesten« (64). Kapitel 4 (»Die Präsentation der Kreuzreliquie – Doppelkreuzform«) und Kapitel 5 (»Die Präsentation der Kreuzreliquien – Metamorphosen des Gemmenkreuzes«) erläutern, dass die im Osten übliche Doppelkreuzform als Reliquiar für die »echten« Kreuzreliquien seit 1099 mit dem häufigeren »Import« von Kreuzreliquien auch im Westen zunehmend beliebt war. Zugleich wurde die Kreuzreliquie ab 1200 vermehrt auf der Verierung der auch im Westen etablierten Gemmenkreuze sichtbar appliziert (z. B. Großes Bernwardkreuz in Hildesheim). Die immer öfter unverborgene Präsentation der Kreuzreliquien lässt sich auch an zeitgenössischen Triptychen erkennen (Kapitel 6: »Die Präsentation der Kreuzreliquie – Triptychen«). Kapitel 7 (»Heiligengebein in West und Ost«), Kapitel 8 (»East goes West – Das nackte Gebein«) und Kapitel 9 (»East goes West – Kreuzreliquien und Staurotheken«) erschließen die durch die Kreuzfahrer des vierten Kreuzzuges angeregte sichtbare Präsentation auch von *Heiligenreliquien* im Westen sowie die »westliche Übernahme« von Kreuzladen und Staurotheken für die Kreuzreliquien (z. B. »Halberstädter Staurothek«). Aus diesen Behältnissen konnten die Christusreliquien herausgenommen werden, wenn die öffentliche Präsentation derlei an bestimmten Festtagen erforderte. Kapitel 10 (»Die weitere Entwicklung – Das nahe Heilige«), das T. als »Anhang« einordnet, sei hier nicht weiter einbezogen, denn es trägt zur Gesamthese des Buches wenig bei, sondern verwundert stattdessen mit wissenschaftlich schwer haltbaren Behauptungen (»Ab dem 12. Jahrhundert spielten zunehmend lebende Heilige eine Rolle; ihre *virtus* ging nicht mehr nur von ihren Gräbern, sondern schon zu Lebzeiten von ihnen aus.«).

Insgesamt überzeugt T.'s These, dass sich im Westen ein durch die Kreuzzüge (mit initiiertem »Paradigmenwechsel vom Verborgenen zum Ostentativen in der Reliquienverehrung« vollzog (235). Die bislang unter dem Stichwort »gotische Schaufrömmigkeit« gefasste Erklärung der Zeigefreude ab dem 12. Jahrhundert löst T. durch plausible kulturhistorische Kontextualisierungen ab. So verdanke sich der hochmittelalterliche Einschnitt in der Geschichte des Sehens (»von der verborgenen zur visuell wahrnehmbaren Reliquie«) maßgeblich der Begegnung des westlichen mit dem östlichen Christentum (253–256). – Im Ergebnis bereichert T. mit ihrer gut lesbaren und reich illustrierten Studie nicht nur die Kreuzzugsforschung um eine wichtige Einsicht. Von ebensolcher Relevanz ist die neue Erkenntnis für die Liturgiegeschichte, wenn man beispielsweise an die ab dem 13. Jahrhundert öffentliche Präsentation der Hostie (Elevation), der ablasspendenden Bilder oder der geistlichen Spiele denkt.

*Hubertus Lutterbach*